

## Johann Stumpfs Geschichte des Abendmahlstreites.

Von Dr. LEO WEISZ.

Im Vorworte jenes 1563 in Zürich, bei Christoph Froschauer, gedruckten, „*Historia de origine et progressu controversiae sacramentariae de Coena Domini, ab anno nativitatis Christi MDXXVIII usque ad annum MDLXIII deducta*“ betitelten Werkes, das bisher für die älteste historische Darstellung des Abendmahlstreites galt, betonte der Verfasser Ludwig Lavater, Bullingers Schwiegersohn, daß vor ihm schon Johann Stumpf, der bekannte Chronist, die Geschichte dieses Streites in deutscher Sprache ziemlich weit beschrieben, aber aus Altersgründen und mit Rücksicht auf die Ereignisse der letzten Jahre, nicht zu Ende geführt hätte <sup>1</sup>). Darum wollte er nun selbst die wichtigsten Begebenheiten jenes Streites wahrheitsgetreu, aber kurz erzählen, hoffend, „damit etwan einen mann der ein gut urtel und gross ansähen hab, darzu gelert und beredt sye etc.“ zu erwecken, „der dise histori für sich nemmen und alle ding der lenge nach beschrybe“ <sup>2</sup>). Diese Hoffnung ging erst 1598 bzw. 1602 in Erfüllung. Rudolf Wirt (Hospinian) hat in den vorgezeichneten „Bahnen Lavaters und die Zürcher Theologie Bullingerischen Gepräges vertretend“, die Geschichte des Streites auf breiter Grundlage in einem großen, zweibändigen Werke: „*Historia sacramentaria*“, dargestellt und dadurch alle Vorarbeiten der Vergessenheit überliefert. Insbesondere Stumpfs ungedruckt gebliebenem Werke forschte niemand mehr nach, wiewohl Hospinians Arbeit speziell in der Art der Darstellung einen von Lavater abweichenden Einfluß eines „Unbekannten“ verriet und es sich verlohnt hätte, diesem nachzugehen. In der Präsentierung der sich bekämpfenden Parteien und in der Gegenüberstellungsweise ihrer Lehrmeinungen folgte nämlich Hospinian nicht Lavater, sondern um der Erzählung erhöhte Lebendigkeit zu verleihen, jener bisher unbekannt gebliebenen, urwüchsigen Darstellung des Johann Stumpf, die uns glücklicherweise unter den Schriften

<sup>1</sup> Vgl. die „*Historia de origine etc. Praefatio: Joannes Stumpfius, qui Helvetiorum annales confecit, Germanice hanc historiam describere aggressus erat et aliquosque perduxerat: sed vel propter senium, vel rerum quae hoc ultimo tempore contingerunt, multiplicem varietatem, imperfectam reliquit.*“

<sup>2</sup> Ebendort: Spero exoriturum aliquem singulari iudicio, eruditione, auctoritate et eloquentia praeditum, qui meo hoc labore excitatus, haec omnia copiosius et uberius describat.

Heinrich Bullingers erhalten blieb. Die Handschrift, Autograph des Johannes Stumpf, bildet ein überaus wertvolles Kulturdokument des Zwinglikreises, und eine einzigartige Quelle für dessen Einstellung zur Streitfrage. Doch nicht nur ihr Quellenwert, auch ihre sonstigen Qualitäten sind hoch. In keiner Arbeit war Stumpf unabhängiger und selbständiger als in dieser Schrift, in welcher er, frei von der Leber weg, alles zu Papier brachte, was er zu berichten wußte, was er über den Streit dachte, was er, der gebildete Humanist, an Luthers Art unwürdig fand und was ihn daran empörte. Diese Subjektivität, wie die ganze geistige Haltung des Werkes, die von der des Bullingerkreises nicht unwesentlich abwich, hatte wohl seine Drucklegung verhindert. Bullinger scheint die Hand darauf gelegt zu haben, als Stumpf 1562 nach Zürich übersiedelt ist und hier diese ursprünglich nur bis 1538 geführte Arbeit fortzusetzen begonnen hat. Dagegen durfte er Lavaters daraufhin in Angriff genommene gelehrte Dissertation, die die „altersschwache“ Darstellung weitgehend ausschrieb und deren ersten „Historica adumbratio de origine et progressu controversiae sacramentariae“ betitelten Entwurf der Autor 1562 mit der Bitte in das Stumpfsche Haus sandte: *si quid addendum, muttandum, ut detrahendum videbitur, liberrime me admonete*<sup>3)</sup>, in die deutsche Sprache übersetzen. „Et D. Ludovici Lavateri Affinis sui historiam sacramentariam in Germanicam transtulit linguam Anno 1565,“ heißt es in der Selbstbiographie Stumpfs. — Dazu war er nicht zu alt. — Diese Übersetzung, bisher ebenfalls vernachlässigt, verdiente besondere Beachtung. Nicht nur ihrer kernigen Sprache wegen, sondern vor allem, weil Stumpf die Erzählung mit wertvollen Ergänzungen und mit einer Fortsetzung bereicherte<sup>4)</sup>. Diese breit angelegte Abhandlung befaßte

---

<sup>3)</sup> Vgl. Msc. A 70, p. 285ff. in der Zentralbibliothek Zürich.

<sup>4)</sup> Sie erschien 1564 bei Froschauer und führte den Titel: *Historia, oder geschicht, von dem ursprung und fürgang der grossen zwyspaltung, so sich zwüschen D. Martin Luthern an eim, und Huldrychen Zwinglio am anderen teil, auch zwüschen andern gelerten, von wägen des Herren nachtmals gehalten hat, und noch haltet, von dem jar des Herren 1524 an, bis uff das 1563 etc.* / Anfangs in latin durch Ludwigen Lafatern, dieneren der kirchen zü Zürych, beschriben, letstlich in tütsche spraach verdolmätset. / In diser verdolmätzung sind etliche geschriften in der form gesetzt wie sy geschriben, auch etliche ding etwas weytläuffiger dann im latinischen gehandelt, auch kurtz gemäldet was sich sydhar nach ussgang der latinischen historia, in disem sacramentspan, wyters zugetragen und verlossen habe. / — Ein Nachweis der Stumpfschen Ergänzungen wäre lohnend.

sich mit dem Streit in seinem vollen Umfange. Die handschriftliche Darstellung Stumpfs dagegen behandelt nur den Gegensatz zwischen Wittenberg und Zürich. Die sich daraus ergebende straffe Linienführung schuf ein dramatisch bewegtes Bild, dem die alte Geschichtsschreibung der Eidgenossenschaft außer Tschudis noch unbekanntem „Leben Jesu“ nichts ähnliches an die Seite zu stellen hat <sup>5)</sup>. — Johann Stumpf rückt durch diese Arbeit nicht nur an die Spitze der Kirchengeschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, sondern zugleich auch unter die besten epischen Gestalter der schweizerischen Literatur.

Die Kunde dieses Werkes als Geschenk dem Meister der modernen Abendmahlsforschung zum 60. Geburtstag in tiefgefühlter Dankbarkeit für vielfache Belehrung und Anregung darbringen zu dürfen, bereitet mir u. a. auch darum eine große Freude, weil der mit feinem historischem Sinn begnadete Stumpf schon vor vierhundert Jahren an den Toren klopfte, die zu öffnen erst Walther Köhler die Kraft hatte.

## I.

Die im Bullinger-Briefband E II. 345, S. 1 ff. des Staatsarchivs Zürich befindliche 114<sup>1/2</sup> engbeschriebene Folioseiten füllende Handschrift des Johann Stumpf erzählt die Entstehung und den Fortlauf des Streites bis zum Jahre 1553. Sie beginnt, im Gegensatz zu Lavaters Arbeit, die erst mit dem Jahre 1524 anhebt, mit der Reformation überhaupt. Stumpf wollte vor allem zeigen — darin liegt der besondere dogmenhistorische Wert seiner Arbeit —, daß Zwingli und Luther anfänglich gleicher Anschauung waren. Menschliche „Anfechtungen“, Eitelkeit, Herrschsucht, unduldsame Ablehnung und Zurückweisung jeder unlutherischen Meinung seitens der Wittenberger hätten jedoch die anfängliche Harmonie zerstört und die unheilvolle Feindschaft beider Reformatoren, die große Tragik der Reformation, herbeigeführt. Von diesem größten Kummer aller unvoreingenommen urteilenden Evangelischen erzählt nun Stumpf in seiner Schrift, die den Titel trägt:

---

<sup>5)</sup> Selbst im Titel der Lavater-Übersetzung konnte es Stumpf nicht unterlassen, den Streit Luther-Zwingli zu betonen.

## VON DEM SPAN UND HADER UND ZWEYUNG

zwischen Doktor Martin Luthern zu Wittenberg und Huldrychen Zwinglin zu Zürych, predicanten betreffende des Herren abendmal, namlich ob der lyb und blut unsers hern Jesu Christi, im nachtmal, warlich und wesenlich *\*oder substantzlich und lyblich\** mit brot und wyn vereynt, oder darin verwandelt, zugegen sy etc. Was sich ouch in disem span jederzyt zugetragen, darin gehandelt worden und wie der entlich beruewiget ist etc. Gantz kurtz begriffen, und uss den büechern beyder parthyen, ouch abscheyden aller darumb gehaltener tagleystungen ussgezogen durch

JOHANN STUMPFEN.

\*

Die Abhandlung war ursprünglich nach Anlage, Verzierung und Schriftbild urteilend, wohl als letztes Buch jener handschriftlichen Chronik des Verfassers gedacht, deren Fragment die Zentralbibliothek in Ms. A 41 behütet. Sie schloß mit dem Jahre 1538, d. h. mit dem Jahre der Konkordie, in welchem der Streit allem Anschein nach ein Ende fand. Da aber die Chronik nicht gedruckt und der Streit fortgesetzt wurde, löste Stumpf dieses Buch aus ihr heraus und führte später die Erzählung, wohl um sie selbständig herauszugeben, weiter. Bei dieser Gelegenheit fügte er dem alten Texte einige wichtige Ergänzungen bei. (In unserer Textwiedergabe werden diese nachträglichen Zusätze mit *Kursivsatz* kenntlich gemacht.) — Die Drucklegung erfolgte aber auch diesmal nicht; die Arbeit verschwand in Bullingers Schreibstube. — Zu Ehren Walther Köhlers soll sie nun zu neuem Leben erweckt werden und es soll aus ihr bei diesem Anlasse wenigstens so viel wiedergegeben werden, als Stumpf über den Streit, auf Seiten 1 bis 27 seiner Handschrift, bis zum Tode Zwinglis zu erzählen wußte.

Anno dñi. 1519 entstundt Martinus Luther, der heylgen geschrift doctor, Augustiner ordens, ein gelerter, weltwyser und hoch erfarnner mann, den vil achtetend, das entchristisch pabstumb zu stürmen von Gott erwelt syn. Der ist erstlich durch des pabsts aplass kremer und legaten (: die nyt lyden wolten, das er wider des pabsts aplass predigete, oder nur daran zwyflete :) benötiget, das

er sich wider das pabstumb gesetzt, und mit der h. geschrift in massen darwider gestritten, ouch im mer abbrochen und angesiget hat, dan vorhar eyniche keyser, künig noch fürsten vermögen habend. Wiewol Gott solichs durch in, als ein instrument und werckzüge vollendet, und die kraft syns worts, scherpfe synes schwerdts und stercke des geists synes munds erschnen liess, deswegen vil disen Luthern namptend den Herculeum Germanicum<sup>6)</sup> umb das er dem pabstischen antichristenthum mer angesiget hat, dan Fridericus Barbarossa, noch Heinricus IIII oder Ludovicus Bavarus je gemögen hand etc. Von synem leer, schriften und büchern ist alle welt vol, wer wil, besehe dieselben, wir wöllend uff unser fürnemen treten.

Glych by den obberürten zyten des 1519 jars regt sich auch mit Luthern, Huldreich Zwingli, by den Eidgenossen, damals angnomner pfarer zu Zürich, ein küntschlich scharpsinnig, weltwys, tapfer und onverzagt man, der in tütscher, latinischer, griechischer und hebraischer sprachen fürbündig gelert was; der böumet sich nit minder uff wider das bapstumb, dan ouch Lutherus, dan er im ouch in erfahrung und erkundigung der sprachen nützid vorgab, wie denn das uss allen synen geschriften und getruckten büchern wol vermerckt und von allen gelerten wol abgenommen mag werden. Diser Zwingli lasst sich ouch in synem schryben mercken, das er syn Evangelion nit von Luthern erlernt, sonder von Gott uss heylger schrift empfangen, glych mit Luthero, oder schier vor im angefangen hab die wider das pabstumb zu füren<sup>7)</sup>.

---

<sup>6)</sup> Anspielung auf einen Holzschnitt Hans Baldungs (oder Hans Holbeins d. J.?), den Stumpf auf S. 150 der Hs. A 2 in der Zentralbibliothek eingeklebt hat und der die Aufschrift Hercules Germanicus trägt.

<sup>7)</sup> Im VIII. Buch seiner ersten großen Arbeit, der erweiterten und fortgeführten Brennwald-Chronik, das „die ernüwerung und wider uffrichtung evangelischer oder (als es ettlich nemmend) lutherischer leere, was disputirens, unwillens und zankes deshalb in der eydgnoschaft entstanden sy, item von der erwölung Karoli V. rō. keys. Ouch sonst von grusamen empörungen und uss-lendischen kriegem“ enthält, hat Stumpf das Verhältnis der beiden Reformatoren noch in anderem Lichte gesehen. Er schrieb dort nämlich (Hs. A 2, Seite 152): „Wiewol nun diser Luther usserhalb der Eidgnoschaft wonhaft was, so hab ich doch den anfang syner ler hieherin müssen melden, uss der ursach, dass solche leer mit hin in der eidgnoschaft ouch erwachsen und zugenommen hat und alle die solche leer annament ouch lutherisch ketzer genant werdent by den bāpstischen. Under inen selbs aber evangelisch oder apostolische Christen. Was leer aber diser Luther geführt, hab ich hierin zuerzelen underlassen, dan du hernach bald solche leer von meyster Ulrich Zwinglin predicanten zu Zürich gepredigt und in artickel verfasst und vertedingt finden wirst. Doch warent anfenglich gemeynlich alle artickel des Wykleffen, Joannis Hussen und Hieronimi von Prag uff der pan. Darumb hab ich den Luther für ein anfenger (und das alles syns gloubens oder leer anhängen von im genant wurdent) zum ersten gesetzt. Und diewyl solche leer glych obberürter zyt zu Zürich durch Ulrichen Zwinglin ouch angebrochen ist, so wil ich nun von demselbigen sagen... Uff den ersten tag Januarii (1519) ... ist er angestanden, hat sich glych uff des Luthers meynung begeben und mit im angefangen wider das bapstumb zu leeren, predigen und schryben, als fast als der Luther. Er hat anfencklich ein truckery zu Zürich, durch besonderen flyss Christoffel Froschowers, eynes burgers und truckers, uffgebracht, vil bücher geschrieven usw. ... Syn leer und anhangk ward ouch lutherisch genempt.“

Wie, wann, und wohar diser span zwüschen Luthern  
und Zwinglin erstlich entsprungen ist.

Dise zwen obberürte menner, Luther und Zwingli, habend erstlich ein zyt lang ire leer eintrachtiglich wider das pabstumb gefürt bis in das 1523 jar<sup>8)</sup>, da liess Ludovicus Hetzer von Bischoffszell, damals Zürich wonhaft, ein tütsch büechli ussgon des titel was: Ein urtel Gottes unsers eegemahels, wie man sich mit allen götzen und biltnissen halten soll, uss der heylgen geschrift gezogen durch Ludwigen Hetzer, uff welches büechlins ussgang, bald zu Zürich ein disputation gehalten, darin beschlossen und erfochten ward, alle götzen oder bilder abzuthon, deswegen ein ersamer rhadt der statt Zürich bald hernach im 1524 jar durch ein gmeyn offen edict, durch ir statt und landschaft verschaffet, alle bilder abzuthon, die ouch eins theyls behalten oder verborgen, doch der merteyl verprennt wurdend.

Dises abthones der bilder und darwider zu leeren, hat sich als bald ouch unternommen Andreas Bodenstein von Karlstat doctor, wylant canonicus zu Wittenberg, aber diser zyt ein pfarrer im land zu Sachsen. Der fieng auch an, sich Zuinglio in der leer wider die bilder zu verglychen, das aber Doctor Martin Luther nit lyden, sonder die bilder fry haben wolt, und diewyl vilbemelter Luther aller nüwerung ein anfinger was im land zu Sachsen, darzu dem alten churfürsten, hertzog Fridrichen, gar geheym und by im wolverdient, vermeynt er, es soltend villycht alle andere prediger uff in warten und kein endrung thon die er nit zuvor bewilligt oder approbirt hette. Und diewyl doctor Karlstatt syner meynung ouch ettwovil bestands hat, da schreyb Luther wider in und den Zuingli ein büechli, des titel was: Wider die hümlischen propheten etc., in welchem er sy nennet geister- und bild-stürmer, und sy gar übel usshüpet. Darneben bracht er ouch by dem herlichen churfürsten sovil zuwegen, das Karolstatt uss Sachsen abwychen musst, ward ins elend vertriben, liess etliche büechli ussgon: Vom sacrament, item: Von dem missverstandt der worten des herrn: Das ist myn lyb etc., darmit er erst den bry versaltzen hat. Diser doctor Karlstat ist hernach gon Zürich kommen, da er ein zyt geprediget hat, ward demnach durch die Basler berüefft in ir hoche schul zu eynem ordenlichen leser heylger schrift.

Solches schrybens Lutheri wider die hümlischen propheten und bildstürmer, wolt sich Zuingli und syn kilch nit hoch bekümben, noch wider Luthern inlegen, sonder fieng bemelter Zuingli an ouch die päbstische mess anzegryfen und darwider zu schryben, deshalb er im 1525 jar, ein epistel an Matheum Alberum predicanten zu Rütlingen schreyb, darin er das 6. cap. Joannis erklet und usslegt. Ouch liess er ussgon, in jetzbestümmten jar, syn Commentarium de vera et falsa religione etc., an künig Franciscum von Franckrich, in welchem Zuingli je nit wolt zulassen, das in des herren brot und wyn, der wesentlich

<sup>8)</sup> Vgl. dazu die grundlegenden Ausführungen in dem Kapitel: Zwinglis Abendmahlslehre in ihrer ältesten Gestalt, in Walther Köhlers „Zwingli und Luther“ Bd. I, p. 16ff. (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, Bd. VI), Leipzig 1924. Beide verkünden die Realpräsenz. „Die Realpräsenz ist also christlicher Allgemeinbesitz.“ — Eine eingehendere Kommentierung des Textes muß dem zukünftigen Herausgeber der ganzen Schrift überlassen werden.

lyplich lyb Christi were, sonder das es allein bedütliche und sacramentliche zeichen werind des hingegebenen lybs und bluts Christi<sup>9)</sup>.

Dargegen wolt Luther von dem buchstaben (: Das ist myn lyb etc. :) nit wychen, deshalb sy beyde hierin sich ein wenig voneinander absündertend. *Aber hievor und bis uff dise zyt, warend Zwingli und Luther gut fründ gewesen, des gibt zügnis ein epistel des Luthers in das büchli: Justi Jone: Von der priester ee(: zu Zürich getruckt :) gemacht, darin er Zwinglin rüemet und nennet in: fortém Christi athletam etc.*<sup>10)</sup>. Sy habend ouch hievor fründlich zusamen geschriben. Aber darzwischen hat Luther in Sachsen die päbstisch mess reformirt und geordnet, das man fürohin tütsche mess halten solte, alles nach ussrichtung eynes getruckten büechlins, an die von Zwickaw gestelt, des titel ist: Die wyse der mess etc. In diser tütschen mess gebrucht Luther das introit, kyrieleyson, gloria in excelsis, die erst collect, die epistel, das gradual, alleluia und ettlich (: doch wenig :) sequentz und prossen, das evangelion, symbolum, kein offertorium aber eyn teyl des pefatz, die wort des nachtmals, das sanctus und agnus dei, pater noster, item er hebt das sacrament ouch uff etc., aber den canonem brucht er gar nit. Und in diser tütschen mess lasst Luther fry zu haben und gebruchen oder nit, namlich althar, bilder, liechter, röuchen, glogken, kelch, messgwand etc.

Hinwider aber hat der Zwingli in disem 1525 jahre uff das osterlich fest, zu Zürich, erstlich gehalten und fürterhin zu halten uffgesetzt und geordnet: des

<sup>9)</sup> Es ist interessant, daß Stumpf hier den Einfluß des Erasmus auf Zwingli, den er in A 2 andeutet, ebenso unerwähnt läßt wie den Brief des Niederländers Hoen, den Lavater in der eigenartigen Weise anführt, Zwingli hätte, bevor er seine fertige Lehre (deren „figürlichen verstand er in den worten des nachtmals lang zuvor vermercket, ehe er sich verfassen möchte mit was worten diser handel usszuführen were“. Multo autem ante tropum in his verbis agnoverat Zuinglius, quam videret, quibus verbis eum commode expediret) „offentlich herfür wolte geben“, nicht nur die ganze Literatur durchstudiert und seine Bekannten befragt, sondern „auch fleyss ankert das bynach alle gelerten und fürtreffliche männer, die in teutschen landen und Franckreych etwas ansehens hattend, zum teyl durch seine selbs brief, einsteyls aber durch anderer seiner guten fründen geschriften verstendiget wurdend, dass er vorhabens were von disem sacrament handel ze schreiben“, und daraufhin seien Johannes Rhodius und Georgius Saganus nach Zürich gekommen, um sich mit Zwingli „von dem h. abendtmal oder dancksagung zu besprechen“, und erst nachdem sie seine Meinung gehört und ihren bisherigen Irrtum eingesehen haben, rückten sie mit einer „epistel Honii Batavi“ herfür, „in wölicher das wörtly (Ist) in den worten des Herren nachtmals für bedeutet genommen und ausgelegt ward, welche auslegung auch dem Zwinglio die anmütigest was und von im für die beste geachtet ward“, . . . atque Honii Batavi epistolam protulerunt, in qua (est) in verbis institutionis Coenae Domini, per significat explicatur, quae interpretatio Zuinglio commodissima videbatur. Vgl. dazu Köhler, a. a. O. Kapitel: Die Ausbildung der Abendmahlslehre Zwinglis bis 1525, Seite 61ff.

<sup>10)</sup> Dieses Mißverständnis, das W. Köhler in dem Aufsätze: „Ein günstiges Urteil Luthers über Zwingli?“, „Zwingliana“ Bd. IV, S. 152ff. aufgeklärt hat, stammt also nicht von Lavater, sondern geht auf Stumpf zurück. — Der Brief Luthers in dem Buche: „Adversus Joannem Fabrum Constant. Vicarium scortationis patronum, pro conjugio sacerdotali, Justi Jonae defensio. Tig. 1523“. (Allerdings hat Stumpf diese Bemerkung erst nach 1560 in der Hs. angebracht.)

Herren abendmal, ouch alles in tütscher sprach, one gsang, uff nachfolgende wys und form. Erstlich nach dem by den zürchern, alle altar, bilder, schellen, liechter und messgwand ouch kelch und ander altar zierde hingethon sind, so man dan des Herrn abentmal halten will, stellt man eyn tisch zuvorderist in die kilchen, mit eynem reynen wyssen tuch bedeckt, daruff das brot oder oflatten, one eyniche biltnis, in hültzinen getreyten schüsslen und den wyn in grossen höltzin bechern gesetzt. Und werdend hie alle guldin und silberin geschirr, ouch ryck bekleydung hingelegt etc. Demnach stat der pfarer in synem gewonlichen kleyd, als in eynem gmeynen erbarn rock, nach vollendung der predig, hinder den tisch, kert sich gegen dem folck und mit klarer verstendiger stimm liest er zu tütsch die action. Zum ersten ein vermanlich gepet zu Gott, demnach ein theyl des II. capitels 1. Cor. So ir zusamen kommend etc. Uff solichs folgt das gloria in excelsis mit dem et in terra, tütsch, darnach list man das evangelion Jo. 6. Warlich warlich sag ich üch, welcher in mich gloubt etc., bis dahin: Die wort die ich mit üch red sind geist und leben etc. Daruff folgend dann die artickel des gloubens, zu ende derselben thut der pfarer ein vermanung zum folck sich selbs zu erinnern was trosts und gloubens es habe etc. Uff das spricht man knüwend ein pater noster, demnach ein tütsch gepet zu Gott, und zu end desselben volgend dan die wort Christi: Der her Jesus an der nacht als er verradten und in den todt hingeben ward, hat er brot genommen gebrochen etc. Mit disen Worten tragend die verordneten diener der kilchen das brot herumb, und nimbt ein jeglicher gläubiger mit syner eignen hand eynen bitz oder mundtvoll, oder lasst ihm das den dienern bieten. Und so die mit dem brot sovil fürgangen sind, das ein jeder syn stuckli geessen hat, so gond die andern diener mit dem wyn, und gebend glycher wys eynem jeglichen zutringken, und solichs alles geschickt mit grossem ernst und züchten <sup>11)</sup>. Was aber die zürcher von disem sacrament haltind, wirt hernach im ende uss iren bekenntnissen wol vermerckt etc. <sup>12)</sup>. Zu beschluss sagt man Gott lob und danck mit dem tütschem ps. laudate pueri domini etc. ps. 112.

Uff solchen onglychförmigen gebruch der tütschen mess in Sachsen und des abendmals zu Zürich, fiengend beyde theyl an, je mer und mer einander argwonig zuhalten. Des Luthers kilch verdachtend die zwinglischen als ob sy das abendmal nit recht bruchtind oder vil zu wenig darvon hieltend. Dargegen aber des Zwinglins kilch des Luthers mess vernichtigetend mit anzeugung, das dieselbig zuvil päbstisch, und mit unnützen ceremonien besudlet were etc. Und hiemit fiengend beyd theyl an eyinander des irthumbs zuschelten.

Wie sich die kilch im handel des sacrament betreffend anfieng zweyen, und beyde theyl widereynander schribend.

Hiemit hub sich die zweyung von tag zu tag, deswegen Zwingli ein tütsch büechli liess ussgon, des titel was: Ein klare underrichtung vom nachtmal Christi, durch Huldreich Zuingli tütsch, umb der einfaltigen willen, darmit sy mit niemands spitzfündikeit hindergangen mögind werden, beschriben.

<sup>11)</sup> Stumpf, der Pfarrer von Bubikon, beschrieb hier das Abendmahl, wie es auf dem Lande gehalten wurde. In Zürich war es komplizierter. Vgl. dazu die Lavater-Übersetzung des Stumpf, fol. 8f.

<sup>12)</sup> Der erste Abschluß des Werkes mit dem Jahre 1538 stellte an das Ende die erste helvetische Konfession.



Dis büechli ist ussgangen im jar Chri 1526. Derselben zyt hat ouch Zuingli wider doctor Johan Fabern, vicarien zu Costentz, geschriben etc. Und als vilgemelter Zuingli vermerckt, das im ouch Luther, in dem handel des Herren abendmal betreffende abston welt, da liess er in anfang des 1527 jahrs, ein buch in latini-scher sprach an Martinum Luther ussgon, des titel oder uberschrift was: *Amica Exegesis. Expositio Eucharistiae negotii. Ad Martinum Lutherum.* Huldrycho Zuinglio autore. Das ist zu tütsch. Ein früntliche usslegung des handels des Herrn dancksagung betreffende ... Uff dises buch gab Luther erstlich Zuinglin kein antwort. Aber ein andrer, genampt doctor N. Struss begegnet im in disen tagen mit eynem tütschen büechli, dem doch Zuingli durch ein ander tütsch gegenschrift schnelle antwort gab, in massen, das derselbig d. Struss sich nit wyter wider in inlegt. Darneben ward ein sermon, von Martin Luther ussgangen getruckt: Wider die schwermer, vom sacrament des lyb und bluts Christi etc., darin er Zuinglin und die oberlendische kilchen soviel antastet, nennet sy schwermer, yrrgeister, hümlisch propheten etc., das vilgenannter Zuingli im mit eyner tütschen verglimpfung (: an Wilhelmen von Zell gestellt :) begegnet, darin er des Luthers scheltwort ableynet und sich darneben synes verstands und opinion, des Herrn abentmals halb ein wenig erlüttert etc. Aber als man sagt, so wolten die Lutherischen weder dise getruckte verglimpfung, noch die obberürt *Amica Exegesis* im land zu Sachsen offenlichen lassen feyl haben, sonder liessend sy als ein ungesunde leer verpieten, dardurch dan Zuinglins geschrift in Saxen nit offenbar, und dennoch by mencklichen gescholten ward. Nütdestminder liess Luther, uff die obberürt verglimpfung Zuinglii, ein ander tütsch buch ussgon, mit eym solchen titel: Das dise wort Christi (: das ist myn lyb etc. :) noch vest steen wider die schwermer geister. Martin Luther etc. Hieruff begegnet im der Zwingli, in diesem 1527 jare mit eynem andern tütschen buch des übergeschrift lutet also: Das dise wort Jesu Christi, das ist myn leychnam der für uch hingeben wirt, ewiglich den alten eynigen sin haben werdend, und Martin Luther mit synem letsten buch, synen und des pabsts sinn garnit gelert noch bewert hat, Huldrych Zwinglins christenlich antwort etc. Und diewyl aber Zuingli besorget, das dis syn buch (: wie die andern hiev- vor :) villycht im land zu Sachsen undergeschlagen und feyl zu haben verboten mochte werden, da hat er das bemelt buch und namlich ein sandbrief vor darin, hertzog Johansen dem churfürsten zu Sachsen dedicirt und zugeschriben. Es klagt sich ouch Zuingli an eym ort gar hoch, das im syn schrift also solte ver- botten, und syn urtel der kilchen Christi vorhalten werden, welches doch Lu- thern by der oberlendischen kilchen nie beschehen ist; dann ouch ich selber (: so dise histori zusamen gefasset :) hab alle bücher Lutheri, wider Zuinglin uss- gangen, in der statt Zürich offentlich feyl funden und daselbst selbs kouft, sind ouch nie verboten worden, sonder von mencklich gelesen, nach underwysung Pauli I. Tess. 5. *Omnia probate etc.* Versuchend alle ding, und das gut behal- tend. Item: Bewerend die geister ob sy uss Gott syend oder nit etc.<sup>13)</sup>.

Diawyl nun Luther ob des Zuinglins antwort sass, e er die federn wider in d'hand nam, namlich im anfang des 1528, ruckt die disputation zu Bern in Üchtland herzu, allermeyst darumb angesehen, das diser span erlüttert würde. Daruff nun beydersyds vil gelerter lüten kamend, da ward von dem merer theyl

<sup>13)</sup> Vgl. dazu Köhler, a. a. O., Kapitel: Der Ausbruch des Streites zwischen Zwingli und Luther. S. 283ff.

den Zwinglischen der sig zugemessen, des inen doch die Lutherischen nit gewunnen geben woltend. Nütdestminder neygtend sich uff Zuinglii meynung die oberlendischen stett Zürich, Bern, Basel, Schaffhusen, Sanct Gallen, Mülhusen, Biel, Chur, Strassburg, Costentz, Lyndow, Genf, ouch ein theyl des Rynstromes etc. Aber uff Luthers meynung blibend Sachsen, Pomern, Meckelburg, Nörnberg, Ulm, Ougspurg und andere stett, dar zu Hessen, Brandenburg, Prüssen und andere fürstenthumb. Wiewol sich landgraf Philips von Hessen fast im mittel liess finden, den niemand kond verspüren welchem theyl er anhengig were, ward doch mer Zwinglisch dan Lutherisch syn vermerckt. Aber der marggrave Philips von Baden, hat hievor die evangelisch leer ouch angenommen, der fiel allgemach in diser zweyung (: als ettlich meynend uss tröwung des keyzers :) von beyder parthyen meynung widerumb hindersich uff das pabstumb.

Anno dm 1528, nach vollendeter disputation zu Bern, als die acta derselbigen disputation, durch vier geschworen notarien in d'feder verfasst in offnem truck uss gingen, und doctor Luther vermerckt, das sich des Zwinglins kilch und anhangk teglich meren und zunemen wolt, da liess er syn letst buch wider Zwinglin ussgehen, des titel ist: Vom Abendmal Christi. Bekenntnis Martin Luthers etc. Daruff gebend im beyde, der Zwingli und Ecolampadius (: damals predicant und ordinarius zu Basel :) ire antwort. Und diewyl dise bücher die letsten sind, so sy beydersyts in leben, widereynander hand geschriben, und ich dieselben hierin nit setzen kann, so will ich dennoch doktor Martin Luthers kurtze bekenntnis synes gloubens, so er zu ende synes buchs gesetzt hat, und uff jeden artickel des Zwinglins antwort, von wort zu wort hernach setzen.

Und nun folgt eine sorgfältige Gegenüberstellung der beiderseitigen Lehren, die mit der später geschriebenen Bemerkung endet:

*Es hat ouch d. Bucerus uff Luthers confession geantwortet und eyn gar hofflichen und schimpfflichen dialogum geschriben, des titel was: Der Arbogast. Aber solcher dialogus ward bald wider vertuschet und als man achtet von Bucero selbs wider uff koufft, das iro wenig mer funden wurdend. Uff das liessend ouch die Schlesier ir bekenntnis von dem sacrament im Augusto ussgehen, mit eynrer zugethonen vorrede Zwinglii. Die warent mit Zwinglio einhellig.*

Stumpf fährt hierauf in seiner Erzählung fort:

Wie landgrave Philips von Hessen, zum theyl uff des Zwinglins meynung bewegt, beyde den Luthern und Zwinglin gen Marpurg in Hessen in ein gesprech zusammen bracht und warum sy sich dasselbst vereynigtend.

Als nun das letzte buch Zwinglins, über doctor Luthers bekenntnis, ussgegangen, und beyden, hertzog Johansen churfürsten zu Sachsen und landgraf Philipsen von Hessen zugeschrieben was, hat sich landgrave Philips (: als man achtet :) etwas mer dan villycht hievor, uffs Zwinglins meynung geneygt, und uss besonderer fürstlicher tugend, und gottseliger begirde, so er hat die eer Gottes und gmeynen wolstand der heylgen kilchen zufürdern, hat er sich ins mittel gegeben und weg gesucht, beyde, den Luther und Zwinglin, in ein mundtlich gesprech personlich zusammen zebringen, daruff schriftlich an Zwinglin geworben, welcher ouch alsbald der sach begirig hochbemeltem landgraven zuwillen ward, derglychen hat sich der churfürst von Saxen auch begeben Luthern darzu zu beleyten.

Heruff, als man zalt 1529, im monat September fur der Zuingli heymlich und still von Zürich hinweg gon Basel, dahin ine ein ersamer radt Zürich eynen radtsboten, namlich meyster Ulrich Funcken nachschicket, so hat er ouch by im einen getrüwen und ubergelerten gesellen, Rudolphum Clivanum etc.<sup>14)</sup> Zu Basel sind mit inen gefaren doctor Joannes Oecolampadius mit zugegebner radtsbotschaft, und als die alle gon Strassburg kommen, hat Zuinglius im münster gepredigt, demnach habend inen die strassburger zugeben doctor Martinum Butzer, und doctor Casparn Hedio, und ouch ir radsbotschaft. Dise alle sind durch die strassburgischen soldaten beleytet erstlich uff den Kochersperg, demnach durch das Westerich oder Wasgow nider bis uff den Hundsruock geritten, daselbst von ettlichen hessischen rütern empfangen und gon Marpurg beleytet. Dahin ist doctor Luther ouch kommen, mit ettlichen anderen gelerten, denen der landgrave ein geleyt must geben, oder sy wolten in syn land nit etc. Uff das het Zuinglin gern ein offen disputation oder gesprech mit Luthern gehalten und das alle acta in die federn werend gefasst worden, aber Luther wolt sich schlecht in kein offen gesprech begeben, ouch die acta nit verfassen lassen, deswegen söllich gesprech allein vor dem fürsten, vor den gelerten und der ritterschaft gehalten war etwo mengen tag, daryn sy einander glychwol erbutzend.

(Nun folgen die bekannten Vergleichspunkte mit dem Schluß:)

Zu ende dises gesprächs hat Zuingli gar uss dermassen ein schöne sermon gethon im sal vor dem fürsten, der ritterschaft, den rhädten und gelerten, von der fürsichtikeit Gottes, welche sermon *nachmals uff schriftlich begeren landgraf Philipsen, zu Zürich, in latinischer sprach, getruckt ussgangen und durch Leonem Jude vertütschet*. — Luther und Zuingli sind uss disem gespräch gar früntlich voneinander gescheyden. Luther embot sich gegem Zwingli vil guts. Die wort warend gut, aber wie das hertz stund wirt man glych hernach vermercken. — Zwingli und Oecolampadius habend hernach wider Luthern nit mer geschriben. Aber was sich bald nach ir beyder todt in disem span wyter begeben hat, wirt alles hernach volgen. — Die acta dis gesprächs blibend in der jeder, und ward weder rede noch widerrede uffgeschriben, sonder Luthern zu wilfaren durch den fürsten im besten uffgehoben, ussgenommen sovill die jhenigen so darby gewesen, ein jeder für sich selbs verzeichnet hat, darby ichs ouch wil lassen beruwen. Die darby gewesen habend wol mogen verston welcher teyl am nechsten zum zweck troffen habe. Es ist ouch landgraf Philips durch dises gespräch selbs dahin bewegt, das er hernach uff des h. rychs tagen oder versamlungen, ouch sonst by den fürsten, alwegen des Zwinglis leer wider die widerwertigen mit fürstlichem ernst verthädigt hat, wie im das hernach Heinricus Bulingerus, in der vorrede der Epistel zun Hebreern hohen danck zuschrybt.

Wie sich D. Luther nach dem abscheyd, anheymen gehalten, und wie trüwlich er demselbigen gelebt habe.

Viel gelerter männer in Hessen und andern saxischen geginen, ouch in den rychstetten, sind nach dem gespräch zu Marpurg von Luthers opinion uff den verstand Zwinglis und der oberlendischen kilchen gefallen, dann wiewol die acta zu

---

<sup>14)</sup> Rudolf Ambühl, der später den Namen Collinus führte.

Marpurg uffgehoben und nit publiciert wurdend, ward dennocht hin und wider zwüschén den lutherischen und zwinglischen vil zancket und disputiert von dem syg zu Marpurg und wolt jeder theyl die victoria syner parth zueygnen. Solchs alles bewegt Luthern gar hoch, als der jetzund zymlich alt, und etwas angefochten was, vermeynende, diewyl Gott erstlich die klarheit synes Evangelii, diser zyt, durch in hette lüchten lassen, es sollte im niemands vorfaren, sonder jerderman, mit schryben, thun und lassen uff in sehen und warten. Und bekümbert in, das Zwingli nebend im, glyches und by ettlichen schier meres ansehens syn sollte. Deswegen er bald im anfang des volgenden 1530 jahrs Christi, syne anhenger tröstet durch brief, darin er syn sach vil trüeblicher darthut dan der Zwinglianer. Besonder schreyb er herrn Jacoben Provost oder Probst, predigern zu Bremen uff nachgesetzte meynung in latin.

Dem allerbesten und ongefelschten diener Christi, her Jacoben Provost, h. gschrift gelerten und licentiaten, dienern des wort zu Brema, synem allerliebsten bruder.

Ich schryb jetz dem graven von Friesland trostbrief, wie du dann begerest. Demnach hab ich die lügen Carelostadii, die du mir hievor zugesandt hast, dem fürsten überantwortet, und als ich acht, so ist auch dem graven von dem fürsten zugeschriben. So hab ich ouch selbs dir dasselbig durch brief angezeygt, das weyss ich gewisslich, und wundert mich so du sy nit empfangen hast. Das aber die Sacramentirer sich berümd, ich sy zu Marpurg überwunden, da thun sy nach irer gewonheit, dan sy sind nicht allein lügenhaft, sonder sy sind die Lügen, Betrug und Gleyssnery selbs, welches dan Carolstat und Zwingli mit iren selb thaten und worten bezügend. Du sichst aber, das sy zu Marpurg, in den fürgestellten articklen, das so sy vom touf, vom bruch der sacramenten, desglychen vom usserlichen wort, und ander ding mee, dass sy bishar in iren ussgangnen büchern gar schädlich gelert habend, alles wideruft habend, wir aber widerrüefend nichts.

Als sy aber ouch in des herrn nachtmal überwunden warend, woltend sy doch solchen artickel nit widerrufen, wiewol sy sachen, das sy nit beston möchtend, dan sy forchtend ire lüt daheymen, zu denen sy nit hettend dürfen widerkommen, wo sy widerrüft hettend. — Und wie soltend sy nit überwunden syn? So doch des Zwinglins eynig argument und gantzer grund allein was: das der lyb Christi nit köndt oder möchte syn one statt oder ussmessliche rumlichkeit. Ich aber warf im uss der philosophy entgegen, dass auch der hümmel selbs, ein so gross corpus, natürlich one ein ort oder statt were etc. und sy mochtend mirs nit uflösen.

Aber Oecolampadii einigs argument was: die väter nennends ein zeychen, darumb so ist da nit der lyb selbs etc. Aber mit vilen worten verhiessend sy uns, sy wöltind zuglych mit uns sagen: das der lyb Christi, wahrhaftiglich im nachtmal (: doch allein geistlicher wyse :) zugegen sy, allein darumb, dass wir beydersyds brüder genempt, und einhellig geachtet werden möchtend. Welches ouch Zwinglius offentlich mit weynenden ougen vor dem landgraven und allen denen so zugegen warend, begeret und sprach mit solchen worten: Es sind keine leut auf erden, mit denen ich lieber wolt eyns syn, dan mit den Wittenbergern etc. — Zum höchsten flyssend sy sich, mit all irem vermögen dahin zutringen, das sy mit uns einträchtig syn geachtet wurdend, also das sy dise stimm von mir nie mochtend lyden, so ich sprach: Ir habend eyn andern geist dan wir etc. Sy brunnend von engsten, so dick sy solchs von mir hortend. — Zum letsten habend wir dennocht das zugelassen, als in dem letsten artickel gesetzt ist, dass sy zwar nit unsere brüder syn, aber doch unserer liebe (: die wir ouch dem fyend schuldig sind :) nit gentzlich soltind beroubt syn. Also bekümbert sy zum allerhöchsten, dass sy den brüderlichen namen von uns nit mochtend erlangen, sonder für ketzer musstend von uns abscheyden. Doch solchs alles mit

semlicher maass, das wir darzwischend, zu beyden sydten, des scharpfen schrybens widereynander uns enthaltend und zufriden syn wöllind, bis inen Gott ir hertz ouch uffschlüsse.

Dise ding aber solt du heymlich halten und sagen. So war ich ein prediger Christi bin, ja so war Christus die warheit ist, also war sind ouch die ding, die ich dir schreyb, darmit du habist das du den lügenhaftigen, so sy nit wöllend ruw haben, fürwerfen mögist. — Ongleubliche demut und früntlichkeit haben sy gegen uns erzeigt, aber als es jetz lasst ansehen, ist es alles erdicht gewesen, darmit sy uns möchtend ziehen in ein erdicht eynigkeit und uns ires irthumbs theylhaft und patronen machen möchtend. O wie listig ist der Satan! Aber wie klug ist Christus der uns erhalten hat! Es wundert mich jetz nit mee so sy so unverschampt lügend, dan ich sich wol, das sy anders nichts vermögend, und rüem mich in disem fall, dann ich sich, das sy durch des Satans regirung jetz nit mer mit heymlichem list umbgond, sonder also offentlich mit lügen herfür brechend etc. Anno etc. 1530.

Martin Luther.

Sölcher gstatl rüemet sich Luther by den synen, doch heymlich, der doch dem Zwingli hievor vil guter worten geben und nach crocodilischer ard gar früntlich von im gescheyden was. Hett Zwingli dise schmach gewüsst, er hette sy nit onverlegt gelassen, aber Luther schirmet sich heymlich darmit by den synen. Dargegen füeget es sich in disem 1530 jahre, das die kraft und die warheyt des marpurgischen gesprächs sich in offnem druck eyn wenig sehen liess, daruss man denocht verston mocht, welche parthy, mit hilf der warheyt, am nechsten zum zyl kommen were. Und das begab sich also.

Franciscus Lamberti von Avenion uss Frankrich, ein doctor und ubergelerter theologus, hievor in pabstumb ein barfoter mönich, der hat ettllich jar hievor dem pabstumb urlob geben, evangelische warheit angnommen, der kam erstlich heruss (: noch in der kutten : ) gon Zürich zu m. Ulrich Zwinglin, ersprachet und verglychet sich mit im in allen hauptpuncten und articklen christlicher religion, ussgenommen der wesentlichen, natürlichen oder lyblichen gegenwärtigkeit des lybs und pluts Christi im abentmal, kond sich Franciscus damals nit aller dingen mit Zwinglin verglychen, sonder hanget noch ettwas ans pabsts und Luthers verstand. Doch legt er damals die kutten von im und zoch von Zürich hinab in Hessen gen Marpurg, da landgraf Philips ein nüwe schul uffgericht hat, da wonet Franciscus ettlliche (: doch wenig :) jar, als ein ordentlicher läser heilger geschrift etc. Als nun derselbig Franciscus in dem marpurgischem gespräch, beyde, Luthern und Zwinglin, gegeneynander hort disputiren, hat sich vilbemelter doctor von des Luthers und pabsts meynung als bald uff des Zwinglins verstand geneygt. Es hat ouch also bald Franciscus syn offne bekenntnis, in ein gar zierlich büchlin verfasst, den predigern von Strassburg (: deren ettllich ouch zu Marpurg warend :) uberantwort in druck zegeben, darmit mengklich vor synem ende syn bekenntnis (: als der jetz alt was und ouch bald darnach verschied :) hören, und daruss vernemen möcht, das er syn vorigen lutherischen und päbstischen verstand verlassen, gebessert und sich in des Herren abentmal mit Zwinglio verglycht hette. Und stadt dis büchlins titel also: De symbolo joederis etc. ... Gedruckt zu Strasspurg Ao 1530. — Welcher dises büchlein list, wird bald sehen, was dem Luther an synem heymlichen rum manglet. Was er damals heymlich ussgossen, das habend uber ettlliche jar hernach, die saxischen prediger im druck ussgossen und vermeynet iren hader wider die kilchen in Schwytz darmit zuerhalten. Aber sy habend dardurch des Luthers ontrüw, dück, onwarheyt und ellende anfechtung offentlich herfürgestellt.

# Rychstag zu Ougspurg und wie ettliche stett uff des Zwinglins meynung fielend.

Hernach im 1530 jare umb pfingsten hub sich der gross rychstag zu Ougspurg, dahin keyser Karolus V. kam und zu im alle des rychs fürsten und stende. Da verhoffet mencklich es solte etwas fruchtbars ins glaubens sachen usgericht werden, aber vergebens. Mit was sachen derselbig rychstag verheret worden ist, davon besich andre chronicken. — Uff disem tag habend die lutherischen fürsten und stende ire confession und bekentniss des glaubens, getruckt in latinischer sprach vor keys. Mt. ingelegt, darüber ir k. Mt. gelert lüt gesetzt zuerduren etc. Und derselben bekentnis hand sich unterschriben hertzog Johans churfürsten zu Saxen, marggrave Georg von Brandenburg, hertzog Ernst von Lünenburg, landgraf Philips von Hessen, hertzog Hans Fridrich von Sachsen, hertzog Franciscus von Lünenburg, Wolfgang fürst zu Anhalt, item beyde stett Nörenberg und Rütlingen etc. *Der artickel aber diser augspurgischen confession, des Herrn abendmal betreffende, ward gevasset im latin mit nachvolgenden worten: De coena domini docent, quod corpus et sanguis Christi VERE adsint et distribuantur nescentibus in coena domini, et improbant secus docentes etc. — Dise augspurgische confession ward hernach von des Luthers anhangern, alle zyt, so styf anzogen, das sy sich darin, nit minder dan in die heilige biblische schrift selbs verpflichtetend. Dise augspurgische confession was ouch den Zwinglischen nit ongevellig in irer einfalt, als aber die Lutherischen die hernach mit vilen plösslinen hin und her zugend, wollend die Zwinglischen sich deren nit halten, als die sy vermayntend gnug dunckel syn. — Darneben hat ouch Huldrych Zuingli von Zürich, syn confession für sich selbs, in lathinischer und tütscher sprach getruckt, keyserlicher Mt. zugeschriben, aber dieselbig was dem keyser und den bischoven (: so gmainlich pabstlicher religion warend :) nit als anmüetig als der fürsten confessio, dan sy glimpfet der mess nit sovil und stanck nit so fast nach dem pabstumb. Darumb hand sy uff disem stoltzen rychstag wenig gnad.*

Als nun der rychstag vollendet, und doch nüts entlichs in des glaubens sachen vollendet ward, da habend die stett Augspurg, Ulm, Esslingen, Memmingen, Kempten, Isne und Biberach ire lutherische predicanten sampt der tütschen mess geurloubt, hingelegt und abgethon, und sich gemeinlich uff des Zwinglins opinion geneygt, das abendmal des Herrn uffgericht, und alsbald ettliche predican ten besandt, namlich von Basel d. Oecolampadium, von Strassburg Martinum Butzer, von Costentz Ambrosium Blaurer, und andere, die predigend in den jetzgenenten stetten und richtend andere prediger und abendmal by inen uff, alles uff den bruch, wie zu Zürich, Basel, Costentz und Strassburg etc. Dargegen sind ouch die seestett am sarmatischen meer, diser zyt, zu Marthin Luthern und syner leer gevallen, deshalb die concordi zwüschen Luthern und Zwinglin nit vollkommen was, dan wiewol sy hievor zu Marpurg persönlich eynander die hend geboten, warend dennocht die hertzen (: des handels halb des herren abendmal betreffende :) so wyt underscheyden, als Sachsen und Schwytzerlandt etc.

Was sich nach Zwinglii und Oecolampadii todt in disem span begeben hat und wie ontrüwlich Luther mit den Zwinglischen gehandelt.

Anno 1531 wiebald Huldricus Zuinglius durch den blutigen krieg zwüschen der statt Zürich und den fünf Orten vergangen, und ouch derselben zyt, doctor Johann Oecolampadius zu Basel mit tod hingescheyden warend, habend sich

alsbald abermals ettliche anhenger Luthers (: welche Zuinglium by leben nit ansehen noch ein feder wider in ind hende hetten nemen bedörfen :) herfür gethon, wider die abgestorbnen herlichen menner zu lesteren. Als fürnemlich Jacobus Micillus Poeta mit zweyen versen und Erasmus Alberus mit einem gar bitteren schmachspruch tütsch, darin sy Zwinglin nit allein wider christenliche zucht und liebe, sonder ouch nebend der warheit hoch bescheltend und im zumessend, das sy doch nie kein grundt und wüssen erfahren habend.

Dargegen ward zu Zürich an die statt Zwinglii, zu eym hirtten berüefft Heinrich Bullinger, ein gelert man hebraischer, griechischer und latinischer sprachen, der hievor durch Zuinglium zu solchem ampt benambset<sup>15)</sup>, und ouch in allweg syner leer und opinion was. Der stellt sich tapfer hinfür, mit predigen und schryben. Besonder liess er in anfang synes pfarer ampts Zürich zwey latinische büechlin ussgon, das eyn: Von dem eynigen und ewigen testament Gottes, das ander aber: Von beyden naturen in Christo, und andere büechli mer, daruss die Lutheraner vermercktend, das inen durch den tod Zwinglii, der syg nit zugestorben, sonder ein andrer nüwer Phoenix uss der eschen Zuinglii, wider sy ufferstanden was.“

Das sei um so nötiger gewesen, berichtet Stumpf weiter, weil Luther das gegebene Wort gebrochen und neuen Streit begonnen habe. Bucers Vermittlungsversuche mißlangen, weil die Eidgenössischen in göttlichen Sachen keine Kompromisse machen wollten. „Ouch hat der Luther anfencklich selbst also geleert“ – behaupteten sie – „deshalb sy weder um des Luthers noch eyniches menschen duncklen verstands willen, die luterer und klaren bekenten warheit verhenken oder verbutzen wöltind“. Luther sei von Zwingli überwunden worden, solle sich nun jetzt nicht wieder erheben. — Empört berichtet sodann Stumpf über die Behauptung Luthers, Oecolampadius sei vom Teufel erwürgt worden, und mit stolzer Genugtuung vermerkt er (nach Schilderung des Streites zwischen Schnäpf und Blaarer und des Basler Bekenntnisses), daß 1535 endlich sich die Zürcher Theologen entschlossen, den Invektiven Luthers mit einer Apologie entgegenzutreten und daß an den geheimen Besprechungen der Tonangeber auch er — Johann Stumpf — teilnahm. Capitos Intervention kam jedoch dem beabsichtigten Schritte in die Quere. Er „schuf, dass die Apologia in der Federn blieb“ und in der Aarauer Konferenz wurde eine Concordia erstrebt.

Auf Grund von Auszügen, die Heinrich Bullinger, dem das Archiv der Stadt offen stand, für den speziellen Zweck des Johann Stumpf 1538 aus den Abschieden der evangelischen Stände machte, erzählt nun Stumpf auf den Seiten 37 bis 101 der Handschrift von

---

<sup>15)</sup> Ein wertvoller Beitrag zu der von Egli „Zwingliana“ I. 443 gestellten Frage: Ist Bullinger von Zwingli als Nachfolger vorgeschlagen worden?

den Bemühungen der Straßburger, die bestehenden Gegensätze zu überbrücken, von den Verhandlungen mit Wittenberg, von dem Zürcher Tag und von der Concordia, die durch den Schlichtungsspruch des Stadtschreibers Bygel in die Wege geleitet wurde <sup>16)</sup>. Der Span war „entlich beruewiget“ und Stumpf konnte die Arbeit, die er ihm widmete, mit einem Luther-Brief, in welchem der alte Reformator von dem „seer frommen fölckli“ der evangelischen Eidgenossen sprach, „das mit ernst gern wol thon und recht faren wölte, davon ich nit eine geringe fröud und hoffnung hab zu Gott, ob etwan noch ein hagk sich sperret, das mit der zyt, so wir suberlich thundt, mit dem guten schwachen hüflin, Gott alles werde zur fröhlichen aller irrung auffhebung helfen,“ und mit einem Brief der deutschen evangelischen Fürsten schließen, in welchem jeder Gegensatz hingelegt und den Städten „vil guter gnediger und früntlicher willen“ zugesichert wurde.

Etwa zweiundzwanzig Jahre lang ruhte nun die Handschrift unter den zahlreichen Schicksalsgenossinnen, die Stumpfs Fleiß schuf, doch nie gedruckt wurden. Dann aber griff der Meister noch einmal zu der abgeschlossenen Arbeit, um sie zu ergänzen und ... fortzusetzen, denn die Erwartungen, die er an die Concordia von 1538 knüpfte, erfüllten sich nicht. Bucer, der Vermittler, schwenkte ab, und Luther hielt den Burgfrieden nicht. In seiner Schrift „Von den Vätern und Conciliis“ zieht er den toten Zwingli der nestorianischen Ketzerei, in dem „Gepet wider den Türcken“ der Wiedertäuferi. Auf die Vorstellungen Zürichs reagierte er überhaupt nicht, und als ihm Froschauer die bei ihm erschienene neue lateinische Bibel schenkte, da vergaß er sich sogar soweit, daß er ihm den bekannten (im Staatsarchiv Zürich, E II 348, S. 19 befindlichen) Brief schrieb:

---

<sup>16)</sup> Eine Originalausfertigung des Bygelschen Spruches befindet sich auch im Nachlaß des Stumpf, Hs. A 70, S. 631, und hat folgenden Wortlaut:

„Den langwirigen schweren spann, der sich zwüschen Doctor Martin Luthern und synen anhangern, dessglychen Zwingli seligen, und synen nachkommen predicanen in Zürich lange zyt gehalten, entschied ich, uff ein grossen tag Zürich, dornstag den 2. Maii Anno 1538 mit disen worten. Ich fragt m. Heinrich Bullinger und die synen, gestand ir, dass im helgen abentmal der lyb und das blut Jesu Christi empfangen und genossen werde. Daruff seitend sy: Ja. Da fragt ich Doctor Capitonem und Bucerum, ob sy bekanntend, dass semlichs gescheche im glouben und geist von dem gemüt und der gläubigen seel. Da seitend sie ouch: Ja. Und lopt jederman Gott umb syn gnad.      Stattschryber Bygel.“



Dem erbarn fürsichtigen Christoffel Froschower zu Zürich  
drucker, mynem günstigen guten fründe.

Gnad und frid im Herrn! Erbar fürsichtiger guter fründ. Ich hab die Bibel, so ir habt mir durch unser buchfurer zugeschickt und geschenkt, und ewer halben wyss ichs uch guten danck. Aber weyl es ein arbeit ist ewer prediger (: mit welchen ich, noch die kirchen gottes keyne gmeinschaft haben kann :) ist mirs leyd, dass sy so fast sollend umb sonst arbeyten und doch darzu verloren syn. Sy seind genugsam vermanet, dass sy söltend von irem irthumb abstehen, und die armen leute nit so jämmerlich mit sich zur hellen füren. Aber da hilft keyn vermanunge, müssend sy faren lassen. Darumb dürfet ir mir nicht mer schicken oder schencken was sy machen oder arbeyten. Ich wil irs verdamnuss und lesterlicher leer mich nicht teylhaftig, sondern entschuldigt wüssen, wider sy beten und leeren bis an mein ende. Gott bekere doch ettliche, und helfe den armen kirchen, das sy solcher falscher verführerischen prediger ein mal los werden. Amen.

Wiewöl sy dis alles lachen, aber eynmal weinen werden, wenn sy Zwingels gericht (: dem sy volgen :) auch finden werden. Gott behüte euch und alle unschuldige hertzen für irem gift. Amen.

Frijtag nach Augustini (31. August) Ao 1543.

Martin Luther.

Nun war es klar, berichtet der enttäuschte Stumpf, daß bei Luther „kein frid zehoffen was, und das er je lenger je mer alles das ihm syne anfechtungen ingabend“, über die Zürcher ausgoß. „Ouch die abgestorbenen, Zwinglium und Oecolampadium, als todt imer schmäheth.“ Ihm entgegenzutreten, ist unvermeidlich geworden. „Da habend sich die diener der kilchen zu Zürich vereyniget“ — erzählt uns Stumpf — „um fürhin dem Luther mit schriften zubegegnen, und nach der gnad, inen von Gott verlyhen, synem schwächlichen schryben zubegegnen. Und erstlich habend sy alle bücher Zwinglii, klein und gross von im geschriben, in latin zusammengefasst, im druck lassen ussgon, allein der ursach, das mencklich uss Zwinglins büchern selbs erlernen und erfinden möchte, das Zwingli nit so ein arger mensch und syn leere, die er zu Zürich geführt hat nit ketzerisch, wie in dan Luther für und für mit unwarheyte schwächte ... Dann kundbar ists, das Zwingli mit synen leeren alle falsche leer und religion gar kreftig widerfochten und gestürzt hat, dagegen hat er waren glauben, rechten gottsdienst, ouch christliche zucht und erbarkeit in allem leben und sitten, gar gründtlich geleert und pflantzet, und solchs alles hat er uffgericht vil mit dapferem ernst und in all wäg mit merer bescheydenheit, und mit minder groben schelten, dan Luther in synem schryben pflegt. Das werden frylich alle die bekennen müssen, die ir beder bücher mit trüwem hertzen und rechtem urtel gelesen habend und noch läsend.“ —

Doch das genügte nicht. Luther forderte die Zürcher durch sein Buch „Genesim“, vor allem aber durch den Ton der „kurtzen Bekenntnuss“ von 1544 förmlich heraus, denn diese Schrift sei — klagte Stumpf — „durchuss nichts anderes, dann ein überbitters, scharpfs und zornwütigs schmeihen über die diener der eidgenössischen kilchen, ouch über die abgestorbnen Zwinglium und Oecolampadium, welche er, wider alle christenliche zucht und bescheydenheit vil übler schiltet und usshüppet dan kein christlicher leerer eynem dürcken, heyden oder ketzer je gethon habe, geschwygen, das er sy an vil orten uss grossem zorn mit onwarheit onverschampt antastet“. Das Maß war voll. Bucer wollte wohl den alten Luther geschont wissen, „den, der selbst nimanden schont und der doch vermeynt, es sollte in evangelischen sachen, niemand ichts schryben oder handlen dan er, oder dem ers erlaubte, und solte mencklich uff in allein sehen und warten, ouch zu leeren und zu schryben erloubnis von im ze lehen empfachen“, aber die Eidgenossen wollten ihm nicht zu Fuß fallen. — Das 1545 erschiene „Warhafte bekanntnus der dieneren der kirchen zu Zürich“ sollte, dem mitabgedruckten Scheltwerk Luthers gegenübergestellt, jedermann das Urteil erleichtern, „welcher teyl doch göttlichem wort gemässer und christlicher handlete“. Nun waren alle Brücken abgebrochen, und Luther schrieb, als „alter man, der jetzt uff der gruben gadt, ouch gar verdrossen und schon eynöugig worden ist“, nicht ohne Befriedigung: er freue sich über der Zürcher Zorn. „Dann sölichs hab ich begert und eben das hab ich gewöllen, dass sy mit irer offbaren zügnis kundschaft gebend, dass sy myne feynd werend ... Nun freue ich mich dessen, und ist mir, dem alleronglückhaftigsten under allen menschen genugsam, dass ich dise einige seeligkeit noch bevor hab Ps. 1. Selig ist der mann, der nit ist abgetreten in den ratschlag der Sacramentirer. Und der nit gestanden ist uff dem weg der Zwinglianer. Und der nit gegessen ist in dem stul der Züricher!“

„Also ist der mann, dessen anfechtung und erbittert hertz je lenger je grober worden ... und der ein bitterer fynd aller eidgenössischen gelerten was ... — berichtet endlich Stumpf — bald hernach umb diser 1546 jare erstorben.“ Doch der Haß und die Uneinigkeit, die er pflanzte, wurde mit ihm nicht ins Grab getragen. Luthers Schüler und Anhänger „hieltend in für ein heilgen und namptend in den dritten Helyam“ und schlugen den Zürchern gegenüber den gleichen Ton an, als der Meister, dessen Unheiligkeit sie selbst dann nicht eingesehen hätten, wenn es

ihnen „einer von hümmel gesagt hette“. Von dem Interim beengt, wurde der Streit nach England geschleppt (die Oxforder Disputation „in gschrift verfasst durch ein jungen studenten von Zürich bürtig, genampt Johann Rudolph Stumpf [Sohn des Autors unserer Hs.], welcher ouch selbs alle ding gehört“, wurde in Zürich gedruckt), und als 1552 das Interim aufgehoben wurde, vertrieb man aus den lutherischen Ländern die Zwinglianer. Der einzige lichte Punkt dieser Periode war der Vergleich zwischen Calvin und Zürich. — Mitten im Berichte über die beiden Predigten Bullingers, „darinn er die fürnämpten hauptstuck der gantzen leer vom sacrament“ zu Ehren dieses Vergleichs kurz zusammenfaßte und die 1553 im Druck erschienen (1557 wurden sie von Ludwig Lavater auch ins Latein übersetzt und unter dem Titel: *De Coena Domini sermo* herausgegeben), bricht die Schrift ab. Sachlich fand sie in der Lavater-Übersetzung eine Fortsetzung. In der Mentalität wird sie von dem diplomatisch abwägenden und „Objektivität“ heuchelnden Gelehrtenwerk Lavaters durch eine Welt getrennt. — Vereint wurden sie nur in dem Schlußwunsch: *Orandus est Deus opt. Max. ut tandem nostri misertus, animos piorum principum flectat, ut de vera pacificationis ratione ferio cogitent, ne haec controversia tandem funestrum et lamentabilem exitum habeat. Amen.*

## II.

Das Auffinden der Handschrift, deren Inhalt im Vorhergehenden wiedergegeben wurde, bietet einen willkommenen Anlaß, die herrschenden Anschauungen über Qualitäten und Geistesverfassung ihres Verfassers, des einstigen Johanniterbruders und feingebildeten Humanisten Johann Stumpf, zu revidieren.

Johann Stumpf gilt heute — bei aller Anerkennung seiner Schreibleistungen — für einen unselbständigen Kopf, der aus dem Ausland in die Schweiz verpflanzt, kritiklos alles abschrieb, was ihm in die Hände fiel und auf diese Weise seine großen Werke, aus fremdem Geistesbesitz, zusammengeschleppt hatte. Er war eigentlich Geistlicher, ja ein Freund Ulrich Zwinglis, aber — so erklang es erst kürzlich noch in einem neuen Band der „Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte“ — als Pfarrer oder Verfechter des neuen Glaubens sei er nie hervorgetreten, das Religiöse sei nicht im Zentrum seines Lebens gestanden. Er sei vor allem Chronist gewesen und als

solcher auch nur Detailkrämer. „Keine schöpferisch wallende Bewegung erhöhte das Einzelne ins Symbolische, füllte es mit Leben und bettete es in einen höheren Zusammenhang ein, sondern ihm war das Einzelne für sich schon genug. Er ist eine rezeptive, eine Wagnernatur, wie sie Goethe gesehen, mit ihrer rührend beschränkten Menschlichkeit, anziehend durch Fleiß, Treue, Rechtlichkeit und Verständigkeit, abstoßend durch die Unfähigkeit zu tieferem Miterleben und den damit verbundenen Mangel an persönlichem Gehalt.“ So charakterisiert ihn Dr. Jac. Berchtold-Belart in seiner (in der genannten Sammlung 1929 erschienenen) sehr fleißigen, doch auf falsche Voraussetzungen aufgebauten Arbeit über: „Das Zwinglibild und die zürcherischen Reformationsschoniken“. Sein Urteil über Stumpf ist nicht neu. Vor achtzehn Jahren faßte es Hans Georg Wirz in die Worte: „Stumpf empfand es selbst, daß seine Stärke mehr im Forschen, Sammeln und Ordnen des Stoffes lag, als in seiner gedanklichen Durchdringung und in packender sprachlicher Gestaltung“ (Zwingliana II, 463), darum überließ er die Lösung dieser Aufgaben seinen begabteren Freunden und Mitarbeitern, Bullinger und Vadian. „Gern nahm er“ — behauptete Wirz — „die gewandte Feder des überlegenen Freundes (Bullinger) zu Hilfe, dem es überhaupt leichter fiel, geistige Richtlinien zu ziehen und die Gedanken in fließende Worte zu fassen,“ um für seine große, gedruckte Chronik (deren erste Exemplare übrigens nicht 1548, sondern 1547 erschienen) Widmung und Vorrede durch ihn schreiben zu lassen. Ebenso sei er — wird von anderer Seite betont — unfähig gewesen, auf die Kritik Tschudis stichhaltig zu erwidern. Vadian mußte in die Bresche springen, — Beide Behauptungen sind falsch. Was in der Widmung und im Vorwort der Chronik wertvoll ist, bildet das geistige Eigentum Stumpfs und wurde mehr als zehn Jahre vor der Drucklegung der großen Chronik durch ihn, in Hs. A. 97 der Zentralbibliothek, niedergelegt. Bullinger hat die Stumpfsche Einleitung der gedruckten Chronik als Zensor umstiliert. Ob sie dadurch an Wert gewonnen, möchte ich bezweifeln, doch die Hauptsache ist diesmal nicht die Wert-, sondern die Tatsachenfrage. Seit dem Jahre 1523 war in Zürich der Buchdruck unter obrigkeitliche Kontrolle gestellt. Rät und Burger bestimmten am 3. Januar jenes Jahres: „Meister Ulrich Zwingly und herr Heinrich Uttinger von den korherren, m. Heinrich Walder und m. Binder sind verordnet zu besichtigen alles das in der statt Zürich getrückt werden sol, und sol mit dem trücker geredt werden und im in empfelch geben, das er on dero

wil und wüssen nützit zu trücken understand noch thüge.“ (St.A. Zürich, Rats- und Richtebücher B VI, 249, S. 1.) — Bei dieser Ordnung blieb es weiter, auch unter Antistes Bullinger. Und so ist ebendort in B VI, 256, S. 109 zu lesen: „Sambstag 4. August 1543 hat Meister Heinrich Bullinger minen herren anzöigt, wie herr Hans Stumpf, dechan zu Bubikon, mit grosser arbeit, uss allerley croniken der statt Zürich, ouch einer eydtgnoschafft, und anderer landen, gelegenheiten, geschichten, taten und handlungen, zum kürzisten und unvergriffenlichisten, in ein buch zusammen gezogen, alles einer eydtgnoschafft zu lob und eeren, und begert das min herren die besichtigen und in derer statt trucken lassen wolten. Und so min herren von herr burgermeister Haben, der söllich cronic besichtiget, zum teil bericht, was die innhalt, so habent genannte min herren, uff m. Heinrichs fürtrag, dieselb cronick bewilliget alhie trucken zu lassen und das nume die land taffelen und anders geschnidten und rüstungen angefangen werden. Darzwüschent söllend m. Tumysen, m. Felix Peyger und underscriber, dis buch überlesen, und was etwas unwillens als nachtheyl bringen möchte, mit rath ermelts herr Haben, daruss thun, enderen, ald verbessern, wy sy zum geschicklisten bedunckt. Glicher gestalt ist bemeltem m. Heinrichen ouch ze thund befolchen, wie er sich dann zum theil selbs erbotten hat.“ — Was diese Zensurkommission mit der Chronik vornahm, das erzählen uns die Hss. P 128 und 129 der Zentralbibliothek und der Bullingersche Entwurf in E II 137 des Staatsarchivs in Zürich. Sie sind Kronzeugen für die geistige Selbständigkeit des Johann Stumpf. — Gegen diese kann auch Vadian nicht ins Feld geführt werden. Tschudis Kritik bezog sich hauptsächlich auf jene Partien, die Stumpf von Vadian, als Spezialisten, schreiben ließ. Es war nichts als korrekt, daß er die Rechtfertigung ebenfalls von ihm verlangte und an Tschudi — wenn auch sehr bezeichnend gekürzt — weiterleitete. (Vgl. darüber N.Z.Z. 1930 Nr. 2213.) Nachteiliges läßt sich aus diesen beiden Fällen, die mißverstanden wurden, für Stumpf nicht folgern. Dagegen ist es interessant zu beobachten, daß dem scharfen Auge Tschudis nicht entging, was die „Modernen“ nicht merkten: die theologische Absicht des Verfassers, dem das Religiöse über alle Historie stand. Dennoch wird nun behauptet: dem Pfarrer und Dekan Johann Stumpf, dem Freund Ulrich Zwingli, sei das Religiöse ziemlich Nebensache gewesen. Wie eine solche Behauptung von Forschern, die sowohl Zwingli als Stumpf und alle seine Schriften kennen, aufgestellt werden konnte, wäre

unverständlich, wüßte man nicht, welche Einseitigkeiten, Fehlurteile und Absurditäten jene „moderne“ historische Schule auf dem Gewissen hat, die vor lauter Bäumen den Wald, vor lauter Kritik, Quellenanalyse und naturalistischer Geschichtsdeutung die großen, geistigen Zusammenhänge nicht sieht. In ihren Retorten ging neben dem herausdestillierten Chronisten die Gesamtpersönlichkeit des Johann Stumpf verloren, der Mann, der vor allem Prediger und Seelsorger war <sup>17)</sup>, der Kämpfer, der an exponiertester Stelle, im gefährlichsten Gebiet der Wiedertäuferbewegung, in Bubikon, Zwinglis Lehre so erfolgreich verkündete, daß ihn Zwingli, der keinen religiös indifferenten Menschen um sich herum duldete, in seinen Freundeskreis aufnahm und dem einige Monate nach der Schlacht von Kappel (als es galt, zur Behauptung der Zwinglischen Reformation ihre tüchtigsten und treuesten Anhänger aufzubieten, Männer, die nicht nur durch gesprochene und geschriebene Worte, sondern auch durch die Tat wirken konnten), die Würde eines Dekans des Kapitels Oberwetzikon verliehen wurde. Die Befestigung der Reformation in diesem Kapitel war sein Werk, das ihm zwölf Jahre mühevollen Arbeit kostete.

In Bubikon, trieb Stumpf neben Seelsorge und Wortverkündigung auch historische Studien. Die Anregung dazu kam von außen her. Anfang 1529 heiratete er Regula, die Tochter des letzten Probstes von Embrach, des Heinrich Brennwald. Dieser hat ihn „durch fleiss, so er ... in jungen tagen darauf gelegt“ — berichtete später Stumpf — „zu sonderer liebe der helvetischen historien bewegt“. Er vertiefte sich in deren Studium und bereitete dem Schwiegervater eine besondere Freude dadurch, daß er die Chronik, die dieser als „der erst anfangen und fürnemist arbeiter“ „beschriben, die aber nachmals durch

---

<sup>17)</sup> Warum nahm man sich noch nie die Mühe, die Überreste seiner einst großen Predigtsammlung oder seine Briefe und amtlichen Papiere, die sich im StA und in der Zentralbibliothek befinden, zu studieren? Die Persönlichkeit eines Pfarrers zu erfassen, ist ohne sie unmöglich. — Warum läßt man auch trotz den Hinweisen in Bonomo's Diss. noch immer unberücksichtigt, daß die bekannte Parodie auf die Badener Disputation höchstwahrscheinlich von ihm ist, daß er Zwingli zur Berner Disputation begleitet hatte und daß er der Dichter des schönen, im ersten Kappelerkrieg entstandenen Gebetes oder Liedes ist, das zu den schönsten dichterischen Schöpfungen der schweizerischen Reformation gehört und nur tiefster Religiosität entspringen konnte: „Ker dich zu uns, o hochster Gott“, denn erst die Not der Gegenwart zeigt es so recht, daß „du allein bist unser Gott, der sig, die sterc, der recht hoptman“ ... „Lass uns nit undergon!“

andere volführt und an vñl orten etwas gerichert ist“, in eine luxuriös ausgestattete Reinschrift brachte und bis zur Zeit der Neuausfertigung fortführte. Diese Chronik ist streng genommen nur technisch das Werk des Johann Stumpf. Inhaltlich bietet sie nichts wie Fremdgut, wenn wir von der Zwingli-Biographie und von einigen belanglosen, selbständigen, die verschiedenen Abschriftenteile verbindenden Stellen der sogenannten Reformationschronik absehen. Der Bubikoner Prachthandschrift (in zwei Bände, A 1 und 2 der Zentralbibliothek, in Regalfolio gebunden), die nicht für die Öffentlichkeit, geschweige denn für den Druck bestimmt war, dienten als Vorlage, neben den Vorarbeiten des Schwiegervaters und dessen Schwagers, (des historisch interessierten Ratsherrn Fridli Bluntschli, der — wie es anderweitig gezeigt wird — der Brennwald-Chronik die letzte Fassung gab), die bisher vergebens gesuchten, zu Streit, Kopfzerbrechen und Verwirrung reichen Anlaß bietenden, im Sammelband Ms. A. 70 der Zentralbibliothek Zürich jedoch (wenn auch nur lückenhaft) noch vorhandenen, aber bis jetzt nicht erkannten Aufzeichnungen dieses Fridli Bluntschli, ferner die Kollektaneen und die Chronik des Hans Füßli, die Kappelergeschichte des Bernhard Sprüngli, das Wirthbüchlein, die Arbeiten des Werner Steiner, Bullingers „Salz zum Salat“ und mehrere kurz vorher erschienenen Druckschriften, so vor allem die große Chronik des Sebastian Franck, u. a. m. Daneben wurden auch Briefe und Aktenstücke verwertet, mitunter auch in die Darstellung wörtlich, doch nicht immer am richtigen Ort eingefügt<sup>18)</sup>. — Zieht

---

<sup>18)</sup> Der Kundige wird in den obigen Quellenangaben zwei Namen vermissen. Bernhard Wyß und Heinrich Uttinger, den erst vor kurzem entdeckten, bisher unbekannt gewesenen „Chronisten“ der Stadt Zürich. Stumpf konnte sie aus dem einfachen Grunde nicht benützen, weil sie nie eigene Chroniken verfaßt hatten. Die von Finsler edierte Chronik „des Bernhard Wyss“ ist nicht von ihm. Er hat sie nur abgeschrieben. Der Autor — höchst wahrscheinlich Werner Steiner — muß noch eruiert werden. Und die Notizen in Hs. A 70, die Grundquelle der Stumpfschen Darstellung der Reformationszeit, wie sie richtig bezeichnet wurden und die Berchtold-Belart nach längerer Prüfung der Schrift „zu der Gewissheit führten, dass wir hier wirklich die Hand des Chorherrn Heinrich Uttinger vor uns haben“, wurden nicht von Uttinger geschrieben. Ein flüchtiger Vergleich der Schrift dieser angeblich „überaus rasch hingeworfenen Aufzeichnungen“ (eine Behauptung, die keinen Anhaltspunkt hat) und der vielfach sichergestellten Hand Uttingers genügt schon vollauf, um die absolute Gewißheit zu verschaffen, daß wir hier mit zwei verschiedenen, einander nicht einmal ähnlichen Schriftcharakteren, d. h. mit zwei verschiedenen Händen zu tun haben. — Mehr Berechtigung hätte es gehabt, die Hs. — auf Grund der auf der letzten Seite

man nun vom Inhalte der Hss. A 1 und 2 die aus den Vorlagen übernommenen Stellen ab, so bleibt außer der Zwingli-Biographie wenig mehr übrig. Sie bieten sehr wenig Eigenes. Dementsprechend ist auch ihr Quellenwert gleich Null. Die Quellen liegen alle in Originalen oder in zeitgenössischen Abschriften vor. Dagegen wirkte die Anlage, Ausstattung und Schmückung dieser Hss. fort und beeinflusste vor allem jenen jungen Augsburger Künstler, der bei Froschauer arbeitend, mit Stumpf verkehrte (ihm vielleicht in A 1 und 2 auch einiges zeichnete und malte) und für seine große gedruckte Chronik die Holzschnitte lieferte, Heinrich Vogtherr jr.<sup>19)</sup>, dem später die künstlerische Ausstattung der sogenannten Fuggerchronik (mit ihren prachtvollen, natürlich an die Stumpf-Chronik erinnernden schweizerischen Städtebildern)

befindlichen, unbeachteten Schrift- und Federproben — dem dort prangenden „Bernhart wis uss der schlegell gassen“ zuzuweisen. Doch nähere Prüfung zeigt, daß diese Hand (auf vier Seiten) nur zufällig in diesen Zusammenhang geriet. Der Lohnschreiber leistete auch hier nur Abschreibearbeit dem absolut feststehenden, auch in seiner Schrift sich legitimierenden Verfasser jener Notizen und anderer Aufzeichnungen (über welche anlässlich der Edition dieser wichtigen Quellen ausführlich berichtet wird), dem Ratsherrn Fridli Bluntschli, dessen Papiere, nach dem Unglück von Kappel, wo er das Leben ließ, in den Besitz seines Schwagers, Heinrich Brennwald gelangten. — Die Beweise für Bluntschlis Autorschaft können hier nicht vollzählig vorgebracht werden. Doch einer möge für alle dastehen, weil er sicherlich von allen denjenigen gesehen, doch nicht „gemerkt“ wurde, die mit der Hs. je zu tun hatten. — Auf der letzten leeren Seite (Fol. 177 in Hs. A 70) der Abschrift des Berner Berichts von 1529, die in diesem Sammelbande S. 169 bis 177 füllt, notierte sich Stumpf folgendes:

„Wie und worumb die Turgower dem Lantzen für Liebenfels fielent. Frag darnach.  
„A<sup>o</sup> dm 1529 ... (fing er an, überlegte sich und begann mit neuer Aufschrift):

„Abt von Sanct Gallen gestorben,

„lis Fridlin am 88.

„A<sup>o</sup> 1529: Starb der Abt von Sanct Gallen mit namen Franciscus Geyssberger.“

Schlägt man nun S. 88 der in Frage stehenden Hs. auf (sie ist glücklicherweise mit einer eigenen, alten Paginierung versehen), so lesen wir dort (neue Paginierung S. 273): „Item uff den osterntag kam botschaft, dz der apt von sant Gallen gestorben were uff den karfreitag“ usw. — Hätten wir gar keine anderen Beweise, so würde dieser Hinweis allein schon genügen Bluntschlis Autorschaft festzulegen. — Zur Bluntschli-Frage vgl. E. Gagliardi: Die Zürcher Chronik des Fridli Bluntschli“ im Jahrbuch für schw. Gesch. 1908 (Bd. 33) 267 ff., ferner die Aufsätze von Gagliardi, Luginbühl und Dürri im Anz. für schweiz. Gesch. X. und Luginbühls Ausführungen im Nachwort der Brennwald-Chronik (Quellen z. Schw.-Gesch., NF. I, 2, 610f. und 630ff.).

<sup>19)</sup> Über dessen Zürcher Wirksamkeit vgl. Egli: „Christoph Froschauer und der Meister H. V.“ in „Zwillingiana“ I, 146ff.



übertragen wurde <sup>20)</sup>. — Stumpf wollte in den Hss. 1 und 2 keine neue eigene Chronik verfassen, seine Verdienste liegen bei diesen Büchern auf dem Gebiete der Buchausstattung und der Buchillustration, neben ihnen verschwinden die Leistungen des gestaltenden Chronisten.

Stumpf arbeitete jedoch schon während der Ausschmückung dieses „grössten Buches, das er jemaln gesehn“, dieses offenkundigen „Familienwerkes“, von Freunden ermutigt, von der Chronik Francks angeregt und ihr in allem folgend, an einer eigenen Chronik, die wohl — was die eidgenössische Geschichte betraf — auf dem schwiegerväterlichen Werke beruhte, aber sich bereits im ersten Wurfe viel weitere Ziele steckte als jene. Der diese Chronik zu schreiben begann, war kein Chronist im landläufigen Sinne mehr, sondern ein theologisch orientierter Geschichtsphilosoph, oder wenn man es so haben will, ein historisch geschulter und denkender Theologe, dem das Religiöse derart im Zentrum des Lebens stand, daß er den Wert der Erforschung und der Darstellung alles Vergangenen nur darin erblickte, daß „alle leer, so wir von Gott und uss synem heylgen wort habend und teglich hörend, durch die historien und fürgehaltenen geschicht, etwas löblicher, grüntlicher und hertzlicher ingebildet wirt“. „Sie truckend uns die leer erst recht ins hertz“. darum sind sie: „sy syend joch gut oder bös, gantz nütz, gut und eynem jeden christen zuerduren und zuwüssen nit unnötig, als in denen Gottes wunderwerck offenbaret wirt...“. Darum gab sich Pfarrer Stumpf die Mühe, „die helvetischen und rhetischen alte geschicht, auch ihr hårkommen und chronickwirdigen

---

<sup>20)</sup> Das Original der „Fuggerchronik“ — von der Siegmund von Birken 1668 eine elend veränderte Ausgabe veranstaltete — befindet sich nicht, wie bisher angenommen wurde, in Wien, sondern, wie schon Ruf vermutete, in München (Bayr. Staatsbibliothek Ms. Cgm 895 und 896). Die Prachtexemplare von Wien und Dresden sind — wie ich festzustellen Gelegenheit hatte — durchwegs spätere Nachbildungen. — Auch diese Chronik war — gleich wie A 1 und 2 in Zürich — nicht für die Öffentlichkeit, auch nicht für das Haus Österreich, sondern ausdrücklich für die Familie des Stifters, Hans Jakob Fugger (1516—1575) bestimmt, damit sie daraus die Geschichte des Herrscherhauses und die Beziehungen der Fugger zu demselben erlerne. Mit der Bibliothek des Hs. Jakob kam auch dieses Prachtwerk nach München. — Über seine Geschichte und seinen Verfasser vgl. Maassen-Ruf: Hs. Jac. Fugger. München 1922 (nebst der dort zitierten Literatur), ferner F. Roth: „Clemens Jäger, nacheinander Schuster und Ratsherr, Stadtarchivar und Ratsdiener, Zolleinnehmer und Zolltechniker in Augsburg — der Verfasser des Habsburgisch-Österreichischen Ehrenwerks“ in Zschr. des Hist. Vereins für Schwaben und Neuburg, Bd. 36, 46 und 47, und Ranke: Sämtl. Werke (IV. Aufl.) Bd. I, S. 342 und Bd. XXXIV, S. 62.

gethaaten, allein für mich selbs zesamen zefassen“. Er hatte aber nie im Sinn, bekannte er später selbst, „dasyenig so ich allein ainfaltiger grober form für mich zesammen gefasset hab, bey diser geschwinden welt in offnen truck zegeben, besonder dieweyl ich mich sölicher geschicklichkeit selbs nie geachtet, noch bücher in truck ze schryben vermässen hab“. Erst das große, erschütternde Erlebnis von 1531 und die Not der darauf folgenden schweren, kampfvollen Jahre, ließen in ihm den Entschluß reifen, die Eidgenossen durch ein Geschichtswerk zu Gott zurückzuführen und ihnen in einer „Cronika“, wie in einem Spiegel zeigen „den wyten irrgang ab unser väter strassen“ und „Gottes guttät und wunderwerch, so er alle zyt an eyner löblichen Eidgnoschaft erzeugt und gewürckt hat, etwas gruntlicher zu synem lob zu bedenken und zu hertzen zu führen“. So entstand die Chronik des Johann Stumpf, nicht auf den ersten Wurf, sondern in hartem Ringen mit dem Stoff, in zehnjähriger Arbeit, in immer neuerer, reichhaltigerer Fassung. Zwei Vorstufen, in der Manier des Sebastian Franck, sind in den Hss. A 97 und A 41 der Zentralbibliothek noch teilweise erhalten. Hierher gehörte wahrscheinlich auch die Geschichte des Abendmahlstreites. Den Abschluß aber brachte erst die dritte erhaltene, von Blondus beeinflusste Darstellung, in welcher es endlich gelang, allen jenen Forderungen Genüge zu leisten, die Stumpf — von einer neuen Weltanschauung ausgehend — an die Geschichtschreibung stellte. — Ein Spiegel der Wunderwerke Gottes konnte nur eine Chronik werden, die die Wahrheit über alles stellte. So war er, der Ausländer, der erste in der Schweiz, der die Überlieferung mit kritischem Auge betrachtete und alles Legenden- und Märchenhafte tilgte. Bis zur Bezweiflung der politischen Überlieferung drang er noch nicht vor, dazu fehlte jede Veranlassung. Aber Kritik übte er an ihr. Nach seiner Art. Und diese Art bildete den Anfang einer kritischen Methode überhaupt. „Ich find“ — schrieb er im Vorwort der ersten Fassung schon — „die alten histori bücher der Eidgnoschaft vilfaltig zerrütt, irrig, und an viln enden nit eintrechtig, under wylen stümmend sy übel zusamen mit der jarzal, denn comordiren sy nit in der zal derjenigen, so je in den schlachten umkommen sind. Etwan spürt man grosse anfechtung der schryber, da je einer disem, der ander jhenem ort die eer, syg und prys zumisst. Ettliche historien habend gar kein jarzal, vil geschichten sind gar nit, oder doch farlessiglich uffzeichnet, fürnemlich die uralten, deren ich ouch vil uss den alten stiftbriefen und instrumenten, ettlich ouch uss frömbden

usslendischen chroniken, müeseliglich zusammen geklubit hab. Under wylen hab ich mich, one alle jarzal, allein an der gelegenheit, der zyt, hendlen, lüten und gstat der sachen, müssen stüwren, und uss den conjecturen den handel zusammen heften. Also lär und unordelich fund ich die alten bücher. — Ich acht gentzlich dafür, das die alten in beschrybung oder uffzeichnung der historien eyntweders wenig flyss oder lusts gehept, oder villyecht die chronicken von inen beschriben, mit der zyt durch schwere krieg, und verhergung der landen, zu grundt syend gangen.“

Diesem Ausländer erschien die eidgenössische Geschichte überhaupt nur dann verständlich, wenn ihre Darstellung zwei weiteren Forderungen entsprach: der Forderung der Einfügung der eidgenössischen in die allgemeine Geschichte (aus der zur Weltgeschichte erweiterten Reichsgeschichte wuchs bei Stumpf die eidgenössische Geschichte heraus), und der Beschreibung der natürlichen und kulturellen Bedingungen, unter welchen die Eidgenossenschaft entstand und sich entwickelte. So bietet Stumpf neben der politischen Geschichte eine Topographie, ferner eine Sitten- und Kulturgeschichte seiner zweiten Heimat und findet dabei reichliche Gelegenheit, Kirche usw. kritisch zu beleuchten. Er ist auch der erste in der Schweiz gewesen, der zwischen römischer und germanischer Kultur eine Kontinuität gewittert hat. (Vgl. dazu S. Vögelin: „Wer hat zuerst die römischen Inschriften in der Schweiz gesammelt und erklärt?“ Jahrb. f. schw. Gesch. 1886, Bd. XI.) — Und all das erzählte er nur, um die Vergangenheit mit der Gegenwart in Verbindung zu bringen. „Gott dem almechtigen zu lob und zu verbreyterung syner wunderwercken, ouch gemeyner loblicher Eidgnoschafft zu eeren, nutz, wolfart und besserung, hab ich mich in dise arbeit begeben ... darmit doch unserer forderen, der frommen alten Eidgnossen eer und lob nit also verblyche, sonder den nachkommenden ettlich mass, zu eym liecht und wegweysung uffgestellt werde ... Wiltu lernen was trüw, liebe und eynikeit, zwytracht, nyd und hass gebärt, so finst du das ouch. Wundert dich zu erfahren, was üfels und schadens eyner Eidgnoschaft uss frömbder fürsten vereynungen, kriegem, gelt und gaben, je und je gefolget sy, so wirstu des ouch hierin bericht nemen. Summa, wiltu dyne altforderen anmassen, inen nachfolgen, und sy in allen rädten, thaten, anschlegen, angriffen, stryten, sygen etc. rats fragen, so findtstu hie bescheydt und underwysung.“ Diese erste Fassung (A 97) trug mit Rücksicht auf den

Religionsstreit das Motto: „Christus Jesus unser lieber Herr, Erlöser und Seeligmacher spricht im heylgen Evangelio: Ein jedes rych, das mit im selbs uneyns ist, wird wüest gelegt werden, und ein jegliche statt oder hus, so es mit im selbs uneyns wirt, mag nit beston (Mat. 12.)“

Die große Chronik erschien 1547 das erstemal im Druck. Vorher (1541) kam selbständig eine Vorarbeit zu ihr heraus, um sie zu entlasten, die Geschichte des Konstanzer Konzils, die Stumpf dem Schwiegervater dedizierte. Im Jahre 1543 war die Chronik abgeschlossen; im gleichen Jahre wurde Stumpf als Pfarrer nach Stammheim gewählt, und den Aufgaben entsprechend, deren Lösung dort seiner harrte, veränderte sich nun auch seine literarische Betätigung, für die an sich schon weniger freie Zeit mehr übrig blieb. Auf Froschauers Drängen machte er noch aus der großen Chronik einen kleinen Auszug, mit verstärktem welthistorischem Einschlag, zur Unterrichtung der Minderbemittelten. Er erschien — nach wiederholter Neufassung — in Zürich 1554. Zwei Jahre später folgte eine Frucht früherer Studien, die „*Historia Keyser Heinrichs*“, die eindringlich zeigen sollte, wie es um ein Reich bestellt sei, dessen König ein Kind ist, und in welchem „Weiber das Regiment führen, Bischöfe und Pfaffen alle Gewalt haben“. Auch in diesem Werke, das Stumpf dem Kurfürsten von der Pfalz („die auch zum teil mein und meiner vorelteren lieb vaterland ist“, schrieb er im Vorwort) gewidmet hatte, sollten Kaiser, König, Kurfürst und Fürst „sich als in eim spiegel zuo ersähen“ Gelegenheit finden <sup>21)</sup>. Doch damit hörte die politische Geschichtschreiberei auf. Der mit geistlichen Geschäften reichlich beladene Pfarrer Stumpf, der bald Dekan des Kapitels Stein a. Rhein wurde, gab 1559 die Übersetzung von Joh. Calvins: „*De Sanctorum Reliquiis*“ heraus <sup>22)</sup> und arbeitete in seinen

---

<sup>21)</sup> Siehe darüber G. Meyer von Knonau: Des Johannes Stumpf „*Keyser Heinrichs des vierdten ... fünfftzigjähre Historia 1556*“ in *Turicensia* 1891, S. 145ff., der unter Berufung auf v. Wegele betont, es sei „das protestantische Bedürfnis des in der Kirche Zwinglis wirkenden gelehrten Geistlichen“, das ihn auf diesen Stoff geführt hatte.

<sup>22)</sup> Diese Arbeit erschien bei Peter Schmid in Mülhausen und führt den Titel: „*Von dem Heiligthumb. Joannis Calvini vermanung usw. ... durch ein libhaber göttlicher warheit und teütscher nation, seinem vaterland zu eeren und gutem ins teutsch gebracht*“ (Exempl. der Zentralbibliothek D 268). Calvins Arbeit: „*Advertissement tres utile du grand proffit, qui reviendrait à la Chrestienté, s'il faisoit inventaire de tous les corps saintz et reliques etc.*“ erschien 1543 in Genf. Sie wurde von N. Gallasius ins Lateinische übersetzt. Stumpfs Übersetzung beruht auf dieser Übertragung.

stillen Stunden an einem neuen dichterischen Kleid des ursprünglich von dem Zürcher Arzt Jakob Ruff (dessen Tochter er nachher heiratete) verfaßten Schauspieles „Vom Wol und Uebelstand eyner lobl. Eydgnoschaft“, das 1847 M. Kottinger unter dem falschen Titel „Etter Heini uss dem Schwizerland“ ediert hatte. — Ein Nebenergebnis dieser dichterischen Betätigung waren die „Lobsprüche“ auf die XIII Orte.

In Zürich, wohin Stumpf 1562 übersiedelte, schuf er die Fortsetzung des „Abendmahlstreites“, 1563 erschien von ihm ein Traktätlein: „Vom jüngsten tag und der zukunft unsers herren Jesu Christi. Ouch von dem Antichristen und den zeichen vor dem letsten tag künfftig. Item was uff demselbigen tag volgen werde: namlich uferstendtnus der todten, das letste gericht, eewige fröud der usserwelten und eewige pyn der verdampften“, als Abschied von den sieben Gemeinden der alten Kirche zu Stammheim, mit einem sehr interessanten Vorwort an sie, und 1564 folgte die deutsche Übersetzung der oben erwähnten Lavaterschen Arbeit über den Abendmahlstreit. Kurze Zeit nachher scheint Stumpf erblindet zu sein. Sein Werk war vollendet. Ein Werk, das nur von der religiösen Einstellung seines Schöpfers aus verstanden und richtig gewertet werden kann. Die große Chronik, die einzige wirklich eidgenössische Geschichte größeren Umfangs, die bis zum 18. Jahrhundert überhaupt zum Drucke gelangte, auch im Auslande geschätzt wurde und zwei fortgeführte Neuauflagen erleben durfte, gehört in dieses religiös bedingte Werk. Der neuen evangelischen Weltanschauung und Wahrheitsliebe entsprungen, bildet sie mit ihren Vorarbeiten eines der imposantesten Denkmäler der schweizerischen Reformation. Sie ist aber auch eine grandiose Widerlegung Luthers, der behauptet hat: „die Schwytzer habens warlich auch bisher mit viel bluts theuer bezahlt, bezahlen auch noch immer“, daß sie ihre Oberherren nach Heidenart erschlagen haben. Zwingli und Stumpf sprachen dagegen stolz von Morgarten und Näfels, ihnen beiden war Tell der „gottskräftige Held“, die Eidgenossenschaft aber — nach Stumpf — ein Geschenk Gottes, der die „Schindereyen, Exactionen und Tyranny des bösen ungerechten Gewalts nicht länger sehen wolt“. Den Beweis hiefür zu erbringen und weitesten, anders denkenden Kreisen bekannt zu geben, bezweckte die Drucklegung der Chronik nicht an letzter Stelle.

---